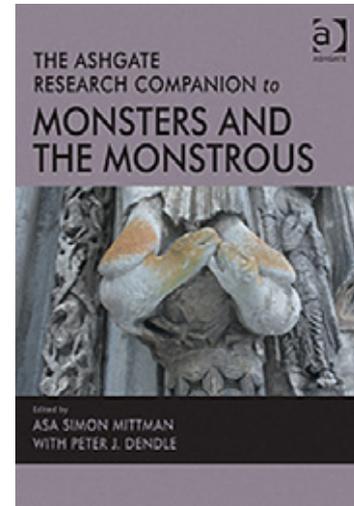

THE ASHGATE RESEARCH COMPANION TO MONSTERS AND THE MONSTROUS. ED. BY ASA SIMON MITTMAN / PETER J. DENDLE 2012. FARNHAM, ASHGATE. (598 PAGES)

21 Beiträge über Monster, 21 Annäherungen an das Monströse von der Antike bis zum Splatterfilm, von afrikanischen Wassergeistern zum japanischen Pokémon: *The Ashgate Research Companion to Monsters and the Monstrous* bietet ein Kaleidoskop der aktuellen kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen des Monsters (aus dem sich der Rez. nur einige, ihm besonders reizvolle Aufsätze herausgreift).

— Die Fülle der Gesichte ist aber zugleich das Problem. Denn was ist das Gemeinsame, das alle Monster miteinander teilen, um selbst Monster zu sein? Ist es das Gefährliche, das für die Menschen Bedrohliche, das ihnen eigen ist, gepaart mit ihrem angsteinflößenden, widernatürlichen Aussehen? Diese naheliegende Definition gerät schon bald an ihre Grenze, wenn in den Beschreibungen antiker und mittelalterlicher Autoren die *monstra* weniger durch ihre Gefährlichkeit als durch ihre hybride Gestalt auffallen. Für den älteren Plinius gehören sie zu den Wundern der Natur und bei Hieronymus haben sie ihren eigenen, von Gott in seiner Schöpfung vorgesehenen Platz am Ende der Welt – und sind so Teil der Schöpfungsordnung Gottes, wie *Karl Steel* in seinem Beitrag *Centaur, Saryrs and Cynocephali: Medieval Scholarly Teratology and the Question of the Human* hervorhebt. Die Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge teilen daher zu Recht den methodischen Grundkonsens, dass das Kategoriale des Monsters nicht in seinem Äußeren zu suchen ist. *Asa Simon Mittman* schlägt in der Einleitung (*Introduction. The Impact of Monsters and Monster Studies*) daher vor, das Monströse durch seine Wirkung (*impact*) zu bestimmen. Mit dieser methodischen Grundlegung erst würden die unterschiedlichen kulturellen Erscheinungsformen des Monströsen vergleichbar. Das Monster definiere sich demnach nicht durch seine tatsächliche, physisch ausgeübte Gewalt, sondern durch seine psychische, durch den Schrecken und die Angst, die es auslöst. Der Fokus auf das relationale Verhältnis zwischen dem Monströsen und dem menschlichen Individuum bzw. der Gruppe als methodische Grundlegung verweist auf den übergeordneten wissenschaftstheoretischen Kontext der Untersuchungen in den Cultural Studies.

— Der Band ist in zwei thematische Bereiche aufgeteilt. Im ersten, historisch angelegten Teil sind Untersuchungen über die



// Abbildung 1

Ed. by Asa Simon Mittman / Peter J. Dendle 2012. Farnham, Ashgate. (598 pages)

(geo-) historischen Kontexte der Spielarten des Monsters zusammengefasst; der zweite, stärker theoretisch bestimmte Teil ist auf der Suche nach Zugängen zum Monster und Monströsen, die es ermöglichen sollen, diese auf dem Hintergrund jeweiliger gesellschaftlicher Bedingungen und Kontexte – und damit auch die Gesellschaften selbst – zu verstehen. Dass sich die Beiträge dann einer solchen Zweiteilung selbst immer wieder entziehen und Aspekte des anderen Teiles mit aufnehmen, gerät der Systematik des Bandes nach Einschätzung der Herausgeber nicht zum Nachteil, zeige es doch, wie verschränkt die Fragestellungen miteinander sind – weshalb die Beiträge der zwei Teile nicht nach Regionen und Epochen, sondern schlicht in alphabetischer Reihenfolge der Autor_innen geordnet sind, um nicht Präjudizien der Lektüre zu bedienen.

— Schon im ersten Beitrag von *Persephone Braham* über *The Monstrous Caribbean* wird die Zweiteilung des Bandes obsolet. In historischer Perspektive zeigt sie, wie seit Columbus in der europäischen Kolonialisierung des karibischen Raumes die antik-mittelalterlichen Vorstellungen über den Rand der Welt mit seinen monströsen Bewohnern paradigmatisch die Wahrnehmung der indigenen Bevölkerung bestimmten. So wird etwa die vermeintliche Nacktheit der Frauen auf dem Hintergrund des Bildes der Amazonen gelesen und verstanden, aus dem heraus sich dann koloniale und patriarchale Herrschaftsansprüche der Entdecker konstruieren und legitimieren lassen. Zugleich zeigt Braham, wie sich im modernen Motiv des Zombies die jahrhunderte alte Erfahrung kolonialer Ausbeutung verdichtet: In der Bedrohung durch den Zombie spiegelt sich die fleischfressende, anthropophage Erfahrung frühkapitalistischer Ausbeutung, die Millionen Körper afrikanischer Sklaven regelrecht auf den Zuckerrohrfeldern der Karibik auffraß, wider.

— Die Offenheit des Konzeptes *Monster*, das sich nicht an den visuellen Erscheinungen, sondern an ihrem impact orientiert, erweist sich im Beitrag von *Francesca Leoni* über das Monströse in der islamischen visuellen Kultur nochmals methodisch gut begründet. Die Vielzahl dekorativer ‚monströser‘ Figuren – seien es Dämonen und Sphinxen, Drachen und andere Ungeheuer – auf Gebrauchsgegenständen, in Handschriften oder auf Wandmalereien kontrastiert mit der Bedeutung von Monstern in der islamischen Kultur. Sie ist, so Leoni, schlicht nicht existent. Erst durch eine Wahrnehmung, die die eigene – westliche – kulturelle Perspektive auf die vermeintlich monströsen Erscheinungen überträgt

und damit das Eigene im Anderen zu erkennen glaubt, werden die Dämonen und Drachen der islamischen Kultur zu Monstern. Leonie kritisiert an diesem Punkt einen der Leittexte, der den Referenzrahmen der Mehrzahl der Beiträge darstellt: Jeffrey Jerome Cohens Essay über *Monster Cultures*“ (*Seven Thesis*)¹⁾ aus dem Jahr 1996. Cohen fordert, die Monster als primär kulturelle Konstrukte zu begreifen, um ihre Genese und Transformation sowie Bedeutung zu verstehen. Allerdings um den Preis, so die Kritik Leonis, zugleich mit dem Begriff des Monsters eine kulturell neutrale und analytische universale Kategorie zu schaffen, die, wenigstens für die islamische visuelle Kultur, nicht zu greifen vermag.

— Der erste, historische Teil des Bandes schließt mit *Jeffrey Andrew Weinstocks* Analyse über *Invisible Monsters: Vision, Horror and Contemporary Culture*. Weinstock zeigt die Verschiebungen in der aktuellen populären Kultur, die auf einen neuen Ursprung des Monströsen und einen neuen Umgang mit diesem verweisen: Das Furchterregende des Monsters ist nicht länger an seiner äußeren Gestalt auszumachen, sondern wird zusehends anonymisiert. Und zweitens: Die Monster werden sympathisch! Zunächst Die Bedrohung kommt immer weniger von außen, sondern mehr und mehr aus der Mitte der Gesellschaft. Die Figur des Psychopathen und Serienkillers, von Hitchcocks *Psycho* über *The Silence of the Lambs* bis zu den *CSI-Staffeln*, folgt demselben Monster-Plot: Das Monster wohnt nebenan, das Monströse verbirgt sich hinter einer menschlichen Fassade, hinter der dann in unmittelbarer Nachbarschaft zugleich die geheimen Netzwerke, die als Regierungskomplotte die Menschen bedrohen (*Akte X*), lauern. Zugleich gibt es noch eine zweite, nichtmenschliche Bedrohung durch das Monströse: Es ist das böse Virus, das Menschen plötzlich in sich tragen und das Teil einer sich gegen die Menschen verschworenen Natur ist. Die Auslöser dieser kollektiven Ängste, die vornehmlich in Kinoproduktionen ihren Ausdruck finden, sind schnell genannt: 9/11, AIDS und die Naturkatastrophen als Zeichen der ökologische Krise. Zugleich verlieren die ‚alten‘ Monster aber ihren Schrecken, wenn sie als schwule Vampire menschlich werden (*Anne Rice, Vampire Chronicles, 1976ff.*), als *Shrek* (2001) und *Monsters, Inc.* (2001) in moderner Trickfilmanimation nach tierischem Kindchen-Schema die Herzen der Kinder erobern sollen, oder in der *Twilight-Saga* den essentiellen Graben zwischen Mensch und Vampir überschreiten. Weinstock erkennt in dieser Transformation des Monströsen hinein in die Mitte der Gesellschaft die kulturelle Anstrengung, eine irrationale und

1)

Cohen, Jeffrey Jerome 1996: *Monster Culture (Seven Thesis)*. In: ders. (Hg.), *Monster Theory: Reading Cultures*, Minneapolis (Miss.), University of Minnesota Press, 3–25.

sinnwidrige gesellschaftliche Erfahrung des Bedrohtseins durch Einbettung in eine erzählerische Logik benennbar zu machen und bezeichnet diesen Prozess als *rational irrationalism*.

— Zu Beginn des zweiten, theoretischen Teils versucht Patricia MacCormack in ihrem Beitrag, das Konzept des Monströsen für die Theorie des *posthumanism* fruchtbar zu machen. Die radikale Dekonstruktion des menschlichen Körpers in der Theorie des *posthumanism* durch Auflösung jeglicher transzendentaler Begründung hat zum Ziel, die Kategorien des Menschlichen neu zu denken und die diskursive Konstitution des menschlichen Körpers – in Anlehnung an Foucault und Deleuze – offenzulegen. Damit lösen sich aber Ordnungskategorien und normative Taxonomien des ‚richtigen‘ Körpers auf. Er wird aus dieser Perspektive dann als unabgeschlossenes multiples *despositif*, als sich allein in Relationen befindlich, ständig neu konstituiert. Die Monster in ihrer hybriden Körperlichkeit können in diesem Konzept, so der Vorschlag MacCormacks, zum Sinnbild der relationalen Konstitution der Körper werden: Sie erinnern daran, „that humanity is made up of its own elements of otherness that are repressed, denied or catalogue“ (309). Oder anders gesagt: Wir müssen alle selbst zu Monstern werden!

— Sarah Alison Miller zeichnet in *Monstrous Sexuality: Variation on the Vagina Dentata* die sexuelle Konnotation des Monströsen nach, das es – in patriarchaler Perspektive als weibliche Sexualität gedacht, – zu unterdrücken und auszumerzen gilt. Am Beispiel der *vagina dentata*, der zahnbewehrten weiblichen Vagina, stellt sie überzeugend die Strategien dar, mit denen aktive weibliche Sexualität, die aus dem Korsett des passiven weiblichen Körpers ausbricht, Ängste evoziert, die kulturell zu unterdrücken und zu bestrafen sind. Bedroht Scylla, das weibliche männerfressende Monster, Odysseus in der homerischen Odyssee zunächst nur in seiner Funktion als Held, so verschiebt sich das Motiv in Ovids *Metamorphosen*. Nachdem die junge Scylla den sie begehrenden Claucus abweist, wird sie zur Strafe durch die Zauberin Circe in ein Monster verwandelt: Ihr Unterleib verformt sich zu beißenden Hundemäulern – eine erzählerische Metapher für die Bestrafung der weiblichen sexuellen Selbstbestimmung und ihre Verkehrung in ihr Gegenteil. Die *vagina dentata* wird so zum Ausdruck ungestümer weiblicher Sexualität, die männliche Sexualität und Körperlichkeit bedroht. Weibliches sexuelles Begehren transformiert sich zur monströsen Gefahr für den Mann. Subkutan bleibt dieses Motiv bereitgehalten und taucht z.B. wieder auf in der modernen

Vorstellung vom mittelalterlichen Keuschheitsgürtel, dessen Modell im Museum Cluny feine metallene Zähne an der geöffneten Vulvaauflage besitzt, die jede männliche Penetration sofort bestrafen würde. Das Modell ist allerdings ein eher modernes Objekt des 18./19. Jahrhunderts, das nur vorgibt, mittelalterlich zu sein.

— Dass auch Monster Teil des Gender-Diskurses sind, wird deutlich im Beitrag von Dana Oswald über *Monstrous Gender: Geographies of Ambiguity*, denn „gender is the playful intersection between body, behaviour and context“ (346). Gerade den als hyper-maskulin gezeichneten Monstern – also den Riesen, den Vampiren und Werwölfen, mit ihren übergroßen Genitalien, ihrem unstillbaren Verlangen und ihrem ausufernden Haarwuchs – ist ihre Monstrosität in die Körper eingeschrieben. Diese Hypersexualität degeneriert sie aber zugleich gegenüber dem als normal etikettierten männlichen Körper durch ihren sexuellen Überschuss, der nichts anderes sei als der Ausdruck einer hyperaktiven ‚weiblichen‘ Sexualität. Der hypermaskuline Körper repräsentiert – dialektisch verstanden – den weiblichen Körper.

— Der einzige Beitrag, der die Kategorie des Monströsen im Kontext ethnischer Gruppen diskutiert, ist *Debra Higgs Stricklands* Ausführung über *Monstrosity and Race in the Late Middle Ages*. Unbestritten, die quellengesättigten Untersuchungen Higgs Stricklands (vgl. *Saracens, Demons and Jews. Making Monsters in Medieval Art*, Princeton 2003) über visuelle Strategien der mittelalterlichen Ausgrenzung des *Anderen* in Gestalt der Sarazenen und der Juden sind wertvoll und kenntnisreich. Strickland zeigt nun am Beispiel mittelalterlicher englischer Handschriften, wie fremde ethnische Gruppen (Muslime, Äthiopier, Mongolen), die vor allem durch literarische Überlieferung bekannt waren, durch physiognomische Entstellungen als das *Andere*, das *Feindliche*, gekennzeichnet werden und monströsen Charakter annehmen. Damit rückt methodisch das phenotypische Merkmal des Monsters gegenüber dem *impact* als kategoriales Kriterium für das Monströse stärker in den Vordergrund. Dies erscheint gerechtfertigt, weil die vermeintliche Gefahr, die von den ‚Feinden Christi‘ ausgeht, sich visuell in der Abnormalität ihrer Gestalt widerspiegelt. Ein weiteres Moment kultureller Distanzierung zwischen dem christlichen Eigenen und dem monströsen Anderen erfolgt durch die Übertragung traditionaler Hybridisierungen auf zeitgenössische ‚Völker‘: Gehören seit der Antike die Kynokephalen, die hunds-köpfigen Menschen zum Arsenal der bekannten ‚Monster‘, kann nun das kynokephale Signum in den Bildern z.B. auch auf

die Mongolen übertragen werden, sodass die Grenze zwischen Menschlichem und Monströsem in der Charakterisierung dieser Völker aufgeweicht wird (375). Im Blick auf die Darstellung der Juden im Kontext des Monströsen ist allerdings zu fragen, ob dem Quellenmaterial nicht eine Eindeutigkeit zugesprochen wird, die die Bilder dekontextualisiert. Wir wissen um die antijüdische Konnotation all jener Illustrationen, in denen Juden bei Christi Gefangennahme mit entstellter Physiognomie dargestellt werden, doch reichen eine Hakennase und eine eingedrückte Stirn schon dazu aus, die Figur zum Monster werden zu lassen? Spätestens dann, wenn die vermeintlich eindeutig antijüdischen Attribute der Darstellungen von Juden – der Judenhut oder die Hakennase – in zeitgenössischen jüdischen Handschriften selbst als visuelle Selbstbeschreibungen auftauchen und damit polysemiotisch werden, gerät das Konzept des Monströsen an seine Grenze. Der Judenhut kann zu Recht als antijüdisches Attribut auf den Köpfen hybrider Monster oder des Antichristen verstanden werden (380), es macht die Juden aber noch lange nicht – theologisch – zu Monstern.

— Der Gesamteindruck von *The Ashgate Research Companion to Monsters and the Monstrous* ist überzeugend. Auch die 65 Seiten Bibliographie, eine sorgfältige Indexierung der Stichworte sowie das reichhaltige Bildmaterial bestätigen, dass dieser Band den *state of the art* einer kulturwissenschaftlichen Teratologie, der Lehre von den Monstern, wiedergibt.

// Angaben zum Autor

Gunnar Mikosch, Dr., Departement Geschichte, Universität Basel, Lehrbeauftragter, Forschungsschwerpunkte: Antijudaismus, Jüdische Bildkultur des Mittelalters.
Veröffentlichungen (u.a.): „Von alter ê und ungetriuwen juden“ - Juden und Judendiskurse in den mittelhochdeutschen Predigten des 12. und 13. Jahrhunderts. München, Fink 2010; Bildverbot? – Selbstimaginationen in der jüdischen Bildwelt des Mittelalters. In: Bloch, René; Haeblerli, Simone; Schwinges, Rainer Christoph (Hgg.), Fremdbilder - Selbstbilder. Imaginationen des Judentums in Antike und Mittelalter. Basel, Schwabe 2010: 109–134; Visibilität des Unsichtbaren – eine Einleitung. Gemeinsam mit Anja Rathmann-Lutz. In: dies. (Hg.), Visibilität des Unsichtbaren. Sehen und Verstehen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Zürich, Chronos 2011: 9–21